



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Theodor Körner's sämtliche Werke**

**Körner, Theodor**

**Berlin, 1835**

Nachtrag, Ungedrucktes.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

## Nachtrag, Ungedrucktes.

### Jugendlust.

Der Frühling bricht an, das Leben keimt,  
Manch' schöne Träume hab' ich geträumt,  
Auf manches Blümchen thät' ich hoffen,  
Nur hab' ich 's noch nimmer angetroffen,  
Das seh' ich oft mit Schmerzen an! —  
Doch junges Blut  
Hat frischen Muth! —

Wenn ich nur noch küssen und singen kann!

Der Sommer wird schwül, der Sommer wird heiß,  
Die Sehnsucht treibt aus dem alten Gleis,  
Gern wollt' ich was Großes überwinden,  
Nur kann ich Weg und Steg nicht finden,  
Daß Unmuth mir in den Adern brennt! —  
Doch was geht 's mich an?  
Nur frisch hinan!

Bleibt mir doch das Singen und Küssen vergönnt.

Da kommt der Herbst, die Blüthe reift,  
Nur das Herz in dunkler Sehnsucht schweift;  
Es will immer noch nach dem Höchsten reichen,  
Und kann nicht hinauf, und kann 's nicht ersteigen,  
Das quält mich wohl manch langen Tag! —  
's ist doch Spielerei!

Was wünsch' ich herbei,  
So lang ich noch küssen und singen mag?

Und endlich tritt der Winter herein,  
Und blickt so schaurig in's Herz hinein,  
Das kann das warme Herz nicht vertragen  
Und will an Glück und Sehnsucht verzagen,  
Und der Sturm umpfeist es so kalt und scharf! —  
Doch das Blut kocht heiß,  
Trotz Winter und Eis! —

Wenn ich nur noch küssen und singen darf.

Und so tret' ich kühn in die Welt hinaus,  
Mit der Sehnsucht kommt nichts Großes heraus!  
Verwegen soll man vorwärts schauen,  
Dem Herzen und seiner Liebe vertrauen,

So wird man ein freier, ein glücklicher Mann!  
Drum immer zu,  
Ohne Hast und Ruh',  
So lang' ich noch singen und küssen kann.

### Leichter Sinn.

Muthig durch die Lust des Lebens,  
Muthig durch des Lebens Qual!  
Deine Sehnsucht ist vergebens  
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorche jedem Triebe,  
Trotz nur der Leidenschaft,  
Selbst nicht die Gewalt der Liebe  
Zügle deine freie Kraft.

Ja! in schöner Frauen Armen  
Höre, was die Klugheit spricht.  
Freudig darf dein Herz erwärmen,  
Deine Ruhe opfre nicht.

Sorglos durch die Welt sich schlagen,  
Immer vorwärts, nie zurück,  
Auf die Freiheit alles wagen,  
Bringt dem Herzen Heil und Glück.

Schwert und Männerkraft verrostet,  
Liegt es lange müßig still;  
Der hat nie das Glück gekostet,  
Der 's in Ruh' genießen will.

Muthig nach dem flücht'gen Glücke  
Nach durch Sturm und Sonnenschein!  
Greife schnell zum Augenblicke,  
Nur die Gegenwart ist dein.

## S t ä n d c h e n.

Alles wiegt die stille Nacht  
Tief in süßen Schlummer,  
Nur der Liebe Sehnsucht wacht,  
Und der Liebe Kummer.  
Mich umschleichen bandenfrei  
Nächtliche Gespenster,  
Doch ich harre still und treu  
Unter deinem Fenster.

Hohes Mädchen, hörst du mich?  
Willst du länger säumen?  
Oder wiegt der Schlummer dich  
Schon in süßen Träumen?  
Nein, du bist gewiß noch wach;  
Hinter Fensters Gittern  
Seh' ich ja im Schlafgemach  
Noch das Lämpchen zittern.

Ah so blicke, süßes Kind,  
Aus dem Fenster nieder;  
Leise, wie der Abendwind,  
Flüstern meine Lieder.  
Doch verständlich sollen sie  
Meine Sehnsucht klagen,  
Und mit sanfter Harmonie  
Dir: „Ich liebe!“ sagen.

Was die treue Liebe spricht,  
Wird die Liebe hören!  
Aber länger darf ich nicht  
Deine Ruhe stören.  
Schlummre, bis der Tag erwacht  
In dem warmen Stübchen.  
Drum fein's Liebchen, gute Nacht,  
Gute Nacht, fein's Liebchen!

## Mein hohes Lied von der Einzigen.

In der Neujahrsnacht auf 1811.

Hoch rauscht mein Lied auf kühnen Flügeln,  
Hoch rauscht es, wie mit Götterwehn!  
Wer darf den Muth des Sängers zügeln,  
Wer seinem Fluge widerstehn?  
Schon hab' ich Aethersluft gewonnen,  
Planeten lass' ich hinter mir,  
Durch tausend Himmel, tausend Sonnen  
Und tausend Welten hin zu Dir.

Wie ein Gebild aus schönern Sternen  
Standst Du in meiner Jünglingswelt:  
Ich sah der Zukunft dunkle Fernen  
Von mildem Zauberlicht erhellt;

Ich sah mit himmlischem Vergnügen  
Des Lebens Räthselwort erfüllt,  
Und in den engelreinen Zügen  
Erkannt' ich meiner Träume Bild.

Da ward es hell im Sturm des Lebens,  
Da ward es in dem Herzen Tag;  
Dem schönsten Ziel des schönsten Strebens  
Flog jeder Gluthgedanke nach.  
Durch Welten hatt' ich mich geschlagen,  
Für dich gelitten Dual und Mord,  
Und sollt' ich wo was Großes wagen,  
Dein Name war mein Lösungswort.

In allen Stürmen meiner Jugend  
Blieb ich der stillen Liebe treu;  
An Klippen stolzer Männertugend,  
Ich dachte Dich, und flog vorbei.  
Die Zeit im ew'gen Frühlings-Scheine,  
So webte sich mein schöner Traum;  
Das Schlechte hatte, das Gemeine  
Nicht in dem Feuerherzen Raum.

Da kam die Welt mit ihren Schmerzen,  
Der Frühlingsstraum war schnell verglüht.  
An eines Andern treuem Herzen  
War Dir die Liebe schön erblüht.  
Ich sah Dich leicht die Zeit durchschweben  
In sel'ger Stunde Vollgenuß,  
Und auf das heiße volle Leben  
Gab mir das Glück den Todeskuß. —

Der schöne lichte Himmelsfunken,  
Der meines Lebens Fahrt erhellt,  
Er war in tiefe Nacht versunken,  
Und dunkel lag 's auf meiner Welt.  
Kühn war ich durch das Meer geschwommen,  
Bis dieser Stern für mich versank,  
Nun war der Schiffbruch mir willkommen,  
Wild stürmt' ich in den Untergang.

Es brach das Schiff an Felsenklippen,  
Dem Strudel flog ich nicht vorbei.  
Da tönt' es mir von Geisterlippen:  
„Bleib, Jüngling, Deinem Herzen treu!  
„Ist Dir Dein Ideal erschienen,  
„So wärme Dich an seinem Schein!  
„Das Schöne kann man nicht verdienen,  
„Das Schöne will gewonnen sein.“ —

Ich kam zurück — ich sah Dich wieder,  
Du warst so hold, Du warst so mild;  
Im glüh'nden Laumel stürzt' ich nieder  
Vor meines Gottes Ebenbild. —

Was soll ich diese Flamme dämpfen?  
 Sie brennt im Herzen ewig neu!  
 Kann ich das Schöne nicht erkämpfen,  
 So bleib' ich doch dem Schönen treu!

### Wehmuth der Liebe.

Ah, daß im lauten Spiel des Lebens  
 Nicht eine Seele mich versteht!  
 Es klagt mein tiefes Lied vergebens,  
 Es wird vom Zephyrhauch verweht!  
 Die Liebe nur kennt meinen Schmerz,  
 Die Liebe nur versteht mein Herz.

Sie weckte mich mit zarten Tönen  
 Aus meiner Jugend leichtem Spiel,  
 Das Ideal des höchsten Schönen  
 Durchflamnte glühend mein Gefühl;  
 Da zog, was tief im Herzen schlug,  
 Hinauf, hinauf mit Adlersflug.

Doch all mein Sehnen war vergebens,  
 Und mein Elysium zerstört.  
 Mir ward das höchste Glück des Lebens,  
 Das Glück der Liebe, nicht beschied.  
 Wenn überall die Hoffnung spricht,  
 Umsonst, umsonst, mich ruft sie nicht!

Zwar noch ein Trost ist mir geblieben,  
 Ein Trost für das zerriss'ne Herz:  
 Denn ward mir nicht das Glück zu lieben,  
 So ward mir doch der Liebe Schmerz;  
 Er ist, ich fühl' 's in meiner Brust,  
 Noch mehr als alle Erdenlust.

### Der Jüngling und der Bach.

Es saß der Knab' an des Baches Rand  
 Und lauschte dem Murmeln der Wellen.  
 Ihm war 's, als ob er ihr Flüßern verstand,  
 Wie den Gruss eines trauten Gefellen;  
 Und streiften die Brüder durch Fluren weit,  
 Er saß am Bache mit stiller Freud',

Und blickte hinab in der Wogen Spiel,  
 Und kannte nicht Kummer und Schmerzen,  
 Und was dem fröhlichen Muthge gefiel,  
 Das möcht' er gleich küssen und herzen;  
 So saß er wohl manch liebes Jahr,  
 Und der Bach sein liebster Gefelle war.

Doch endlich zog er traurig fort,  
 Es schwammen ie Augen in Thränen,  
 Und er sprach zum Bach das scheidende Wort:  
 „Nicht ergreift ein tieferes Sehnen,  
 „Nicht länger mir 's in der Stille gefällt,  
 „Ich muß hinaus in die stürmende Welt.

„Und find' ich dich wieder als brausenden Fluß,  
 „Mit muthig schäumenden Wellen,  
 „So biet' ich dir traulich den Freundes-Gruss,  
 „Und erkenne den treuen Gefellen,  
 „Jetzt scheid' ich von dir bis zur schöneren Zeit!“  
 Und grüßt' ihn noch einmal und wanderte weit.

Und das Leben ergriff ihn mit wilder Gewalt  
 Und gab ihm die finstere Weihe,  
 Doch das rauschende Loben ließ ihn kalt,  
 Noch hing er am höchsten mit Treue;  
 Denn tief in des Herzens Heiligthum  
 Gebot die Liebe, gebot der Ruhm.

Doch ach, des Ruhmes Trugbild verschwand,  
 Sein Himmel ward finster und trübe:  
 Da hielt er sich noch mit zitternder Hand  
 An den heiligen Glauben der Liebe;  
 Doch auch sie betrog sein glühendes Herz,  
 Und furchtbar ergreift ihn ein ewiger Schmerz.

Und er flieht hinaus, verstört und bleich,  
 Durch des Waldes Dunkel und Graufen;  
 Da wird ihm das Herz auf einmal weich,  
 Dumpf hört er die Wellen erbrausen:  
 Gott weiß, was ihn jagen und treiben mag —  
 Er stürmt dem Murren der Wellen nach.

Und plötzlich hält er still und weint,  
 Er steht an des Stromes Rande  
 Und erkennt den alten treuen Freund,  
 Aus dem seligen Jugendlande,  
 Und gedenkt der fröhlichen Knabenlust,  
 Und auf's neue erwacht der Schmerz in der Brust.

Und er ruft: wohl versteh' ich den dumpfen Gruss,  
 Wohl erkennen die Freunde sich wieder;  
 So empfang' den ewigen Bundes-Kuss!  
 Und er stürzt in die Wogen sich nieder,  
 Und treu umarmen die Wellen den Freund,  
 Sein Auge bricht — er hat ausgeweint.

### Spielmann und Dither.

Der Spielmann saß am Felsen  
 Und blickte hinunter in's Meer,  
 Und sah die Wogen sich wälzen,  
 Und stutten hin und her.

Die Zither lag zur Seite,  
Die Luft war rein und mild;  
Und wie aus ferner Weite  
Kam ihm manch liebes Bild.

Kam auch der Schlummer treulich,  
Spielt' um das Silberhaar,  
Und schloß so still und heilig  
Das müde Augenpaar.

Und mit dem Preis der Träume  
Kam Jugendlust heraus,  
Und viel zerknickte Keime  
Blühten lebendig auf.

Und alte schöne Stunden  
Wurden ihm wieder neu,  
Als hätt' er Liebchen gefunden,  
Und Liebchen wär' ihm treu.

Da faßt' ein plötzlic' Grausen  
Ihn wie mit Sturmesweh'n,  
Und Wogen hört' er brausen,  
Sah Liebchen untergeh'n. —

Und jetzt, als seinen Träumen  
Der Spielmann schnell erwacht,  
Und sieht die Wogen schäumen,  
Und sieht der Wellen Nacht.

Und hört die Winde pfeifen  
Und stürmen um sich her,  
Thät nach der Zither greifen,  
Fand keine Zither mehr.

Die Zither schwimmt in den Wellen,  
Der Sturm riß sie hinab,  
Und seine Thränen quellen  
Bei seiner Liebsten Grab.

Da wird 's ihm, als ob sie riefte,  
Als klängen die Saiten an;  
Und er stürzt sich hinab in die Tiefe  
Und bricht durch die Wellen sich Bahn.

Und von Weitem schon sieht er sie blinken,  
Und kämpft sich zu ihr her,  
Und hält sie empor, dann versinken  
So Zither wie Spielmann in's Meer.

### Aus der Ferne.

Ueber jener Berge Höhen,  
Die vom Strahl der Sonne glüh'n,  
Möcht' ich in des Liebes Wehen  
Zu der schönen Freundin zieh'n,  
Ach, des Haines düst're Grüne  
Und der Farben Licht-Accord,  
Und der Wellen Silberwort  
Lispeln immerfort  
Hier und dort:  
Caroline!

Nach der Trennung in der Ferne  
Fühlt erst die bewegte Brust  
Das Verbleichen ihrer Sterne  
Und des Augenblicks Verlust.  
Tiefen Gram in jeder Miene  
Muß ich still den Schmerz ertragen,  
Darf es nur dem Echo klagen! —  
Freudig mit Behagen  
Hör' ich 's sagen:  
Caroline!

Keinem wird der Wunsch gelingen,  
Dem des Glückes Günst' gefehlt;  
Keiner kann die Charis zwingen,  
Wenn sie ihn nicht selbst erwählt.  
Ob ich bess'res Loos verdiene?  
Schön'res Glück? entscheide sie,  
Ruft doch meiner Phantasie  
Süße Harmonie  
Spät und früh:  
Caroline!

Und so will ich dir vertrauen,  
Hoffnung meiner schönen Zeit;  
Muthig will ich vorwärts schauen  
In der Zukunft Seligkeit.  
Auf des Lebens lauter Bühne  
Zieh' ich traurig meine Kreise,  
Wandl' ich im gewohnten Gleise,  
Doch der Sehnsucht Weise  
Flüstert leise:  
Caroline!

### An Caroline Pihler.

Nach Vorlesung der Hofsamunde.

Einen Berg sah ich durch Nebel steigen,  
Scheint in goldner Morgengluth zu schwimmen,  
Und ein Jüngling will ihn rasch erklimmen,  
Wo sich schroffe Felsenwände neigen,

Oben schlingt sich ein vertrauter Reigen,  
Eine klingt ihm hold aus allen Stimmen,  
Und er ruft: Ich will den Berg erklimmen,  
Mögt ihr gütig wohl den Pfad mir zeigen?

Sanft verläßt die Eine ihre Stelle,  
Tritt heraus auf hohe Tempelschwelle,  
Und dem Jüngling wird das Auge helle.

Und es faßt sein Herz mit Sturmeswehen:  
Aufwärts, aufwärts nach den goldnen Höhen,  
Wo die Glücklichen am Ziele stehen.

### In der Stephanskirche.

Wie Niesen prangt der Felsenwald der Bäume,  
Vom Donnerruf der Gottheit hingestellt.  
Die Aeste wachsen, als verwegne Träume,  
Ein jeder Pfeiler steht ein eigner Held,  
Und trägt das Blumenhaupt in stolze Räume,  
Ein stummer Zeuge längst vergangner Welt,  
Und trägt des Geistes königlichen Stempel,  
Und Menschenkunst baut sich zum Gottestempel.

### Luthers Monolog,

eh' er in die Reichsversammlung geht.

(Man hört die Glocken läuten.)

Die Glocke tönt, die Fürsten sind versammelt,  
Nun, Streiter Gottes, gilt 's, nun siehe fest!  
Denn deine Lehre, die du ausgesandt  
Aus reiner Brust, daß sie die Welt erleuchte,  
Und die Gemüther inniger verwebe,  
Sie hat der Völker Bündniß wild gespaltet:  
Die Fesseln brach sie einer halben Welt;  
Und was der Geist, der große, mir vertraute,  
Zur Wohlthat ihnen und zum ew'gen Heil,  
Das schürt der Zwietracht grausend Feuer an,  
Und feindlich will die Menge sich verderben,  
Und jeder hofft, den Himmel zu erwerben.  
Man fordert mich vor das Gericht der Fürsten,  
Vertheid'gen soll ich meiner Lehre Sinn.  
Erwartend blickt die ganze Welt auf mich,  
Ob ich das schwere Werk noch kühn vollende,  
Und ob die Wahrheit meiner Rede siegt?

Doch nur getrost, die Engel lächeln mir,  
Die Seele schwingt sich aus des Lebens Schranken,  
Hoch hebt der Cherub dort das Siegespanier,  
Wenn alles fällt, mein Glaube soll nicht wanken;  
Nicht hält der Geist, er reißt mich mächtig fort,  
Unwiderruflich steht das neue Wort!

(Man hört auf's neue Glockengeläute.)

Zum zweitenmale tönt der Glocken Ruf;  
Der Augenblick ist da, der es entscheidet,  
Ob Menscheneskung triumphiren soll,  
Ob Gotteslehre groß und herrlich siegt.  
Vor stolze Fürsten soll ich kühnlich treten;  
Getreuer Gott, hör' einmal noch mein Fleh'n,  
Laß mich noch einmal muthig zu dir beten,  
Dann will ich frohlich selbst zum Tode gehn.

(Er wirft sich auf die Knie, und saltet die Hände.)

Allmächtiger, ich liege hier im Staube,  
Allmächtiger, erhöre deinen Knecht!  
Von nichts erschüttert steht des Herzens Glaube;  
Droh' auch Gewalt, ich fühl' ihn wahr und echt!  
Doch wer vermag 's, das Schicksal zu ergründen,  
Als du, Allweiser, der das All erschuf?  
O großer Vater! hilf mir überwinden,  
Und steh' mir bei, und höre meinen Ruf.  
Zu deinem Kampfen hast du mich erkoren,  
Dein Wort zu lehren in der ganzen Welt.  
Herr Zebaoth, straf' mich in deinem Zorn,  
Wenn mir der Muth in diesem Streit entfällt.  
Und kann ich nicht der Wahrheit Sieg erwerben,  
Und widerseh'n die Höllelmächte mir,  
Laß mich, Allvater, freudig für dich sterben,  
Denn Leben, Welt und Tod gehöret dir.  
Dein ist das Reich und alle Herrlichkeit,  
Und Lob und Preis in Ewigkeit.

(Er steht auf — Pause.)

Ich bin gestärkt, und was mir Gott bestimmt,  
Sieg oder Tod, auf Beides gleich gefaßt.  
Doch hör' ich eine Stimm' in meinem Herzen:  
„Glück auf, du Streiter Gottes, denn du siegst!“  
Dem Schicksal geh' ich froh und kühn entgegen,  
Und was geschieht, erschrecken kann 's mich nicht.  
Nicht schützt Gott auf allen meinen Wegen,  
Und ihm vertrauend tret' ich vor's Gericht.  
Ich bin gesandt, daß ich die Welt verclare,  
Das Dunkel helle mit des Glaubens Licht;  
Unwiderruflich ist die neue Lehre,  
Denn Wahrheit wandelt ihre Bildung nicht.  
Streit' ich für mich? — ich streit' in Gottes Namen,  
Und meine Feinde werden einst zu Spott.  
Zum Kampfe hin, zum Kampfe, Amen, Amen!  
Denn eine feste Burg ist unser Gott.  
Ich gehe muthig fort auf meiner Bahne,  
Die Wahrheit siegt, der Engel schwingt die Fahne.

(ab.)

## Zum eilften März,

dem Geburtstage der Mutter, 1811.

In weite Ferne  
 Ueber der Berge blaue Höhen  
 Auf leichten Schwingen,  
 Mit Windeswehen,  
 Drängt sich das Lied.  
 Laß es glüh'n und singen  
 Und wiegen und wehen  
 Ueber die Berge  
 Und über die Höhen  
 In die Ferne hinaus  
 Zum Vaterhaus!

Laß es sagen und walten  
 Im Kreise der Lieben  
 Vom fernen Säng'ern, und seiner Treu'.  
 Liebe kann nicht veralten,  
 Wo Treue geblieben,  
 Liebe bleibt neu.  
 Und tritt auch der Säng'ern  
 Nicht mit zur Feier,  
 Im Loden der Leyer  
 Ist er Dir nah'.

Zwar was ihm lebendig  
 Im Herzen glüht,  
 Das spricht keine Leyer,  
 Das singt kein Lied.  
 Aber das Lied will sich doch gestalten,  
 Will nicht im Herzen traurig vergeh'n,  
 Will bei den Lieben sich freudig entfalten,  
 Will sie in leichten Loden umweh'n.  
 Drum über die Berge  
 Und blauen Höhen  
 In weite Ferne  
 Hinaus, hinaus,  
 Zum Kreise der Lieben,  
 Zum Vaterhaus!

## Die Monatssteine.

Nach arabischer Myth.

Ein schöner Glaube blühte sonst dem Herzen  
 Auf stiller wunderbarer Spur,  
 Und jeder knüpfte Freuden so wie Schmerzen  
 An dunkle Räthsel der Natur.  
 Er fand geheimes Wort in Baum und Blüthe,  
 Geheimes Wort in lichter Steine Glanz,  
 Und oben, wo das Heer der Sterne glühte,  
 Schloß sich der wunderheil'ge Kranz.

Was auch das Herz auf dunklen Wegen strebte,  
 Das Auge blickte hoffend himmelan,  
 Und wie die nahe Stunde sich verwebte,  
 Verborg'n lag 's in der Planetenbahn,  
 Nicht bloß um unsre Nächte zu erhellen,  
 Das Sternenlicht sich durch die Lüfte goß,  
 Nein, in des Menschenlebens tiefsten Quellen,  
 Stand ihrer Kräfte zartes Zauberfloß. —  
 Die Erde war aus Sternenhöh' gesunken,  
 Gefallen von der Götterbrust.  
 Nur in der Steine Sonnenfunken  
 Da lebte noch der Sterne Lust.  
 Sie hüteten in tiefen Höhlen  
 Die Lieblinge so treu und süß,  
 Und hauchten in die klaren Seelen  
 Ein liches Strahlenparadies. —  
 Und hoher Wirkung heil'ge Worte  
 Durchflamnten ihren fremden Glanz,  
 Und so aus tiefer Erdenpforte,  
 Entblühte ihr geheimer Kranz,  
 Und wand sich um den Flug der Zeiten  
 Nach hoher räthselvoller Wahl,  
 Und trat mit sinnigem Bedeuten  
 Still wirkend in der Monden Zahl.  
 Und mit geheimnißvollem Zeichen  
 Erfreute sie des Meisters Hand, —  
 Doch plöblich ward aus Lebens Reichen  
 Der Sternenglaube streng verbannt.  
 Der schönste Traum ward uns entrissen,  
 Seit man die Geisterwelt verwarf,  
 Seit man nur kalten Weisheitsschlüssen,  
 Und nicht dem Herzen glauben darf. —  
 Es spricht sich in den lichten Steinen  
 So klar der Farben Räthsel aus;  
 Wie ew'ge Blüthen sie erscheinen  
 In ihrer Mutter dunklen Haus.  
 Drum, wem noch in dem treuen Herzen  
 Die leise Ahnung freundlich glüht,  
 Wie süßer Trost in tiefen Schmerzen,  
 Der horche still dem Geisterlied.

1.

Im Januar  
 Beginnt das Jahr  
 So kalt und klar,  
 Aller Freuden bar;

Drum hat ihm Natur tief glühend Leben  
 Im Hyacinthe beigegeben,  
 Der das Auge mit Flammenroth begrüßt,  
 Und tiefes Wirken in sich schließt.  
 Er wärmt das Herz  
 Bei kaltem Schmerz,  
 Besiegelt die Freundschaft  
 Mit fröhlicher Lust,  
 Und treibt die Feindschaft  
 Aus tiefer Brust.

Du sollst ihn tragen als heilige Last,  
Am Hals, im reinsten Golde gefaßt,

2.

Im Februar  
Nimmt schon die Welt  
Verjüngtes Leben wahr;  
Drum hat Natur so licht und klar  
Den Amethyst ihm zugesellt.  
Er knüpft das Nothe mit dem Blauen,  
In seiner Farben Lieb' und Treu';  
Magst du der stillen Wirkung trauen,  
Er macht die Seele frisch und frei,  
Besänftigt das empörte Blut,  
Und zähmt den trunken Uebermuth;  
Und wird er an dem Haupte prangen,  
So magst du Fürsten-Gunst erlangen.

3.

Der März  
Nichtet schon des Lebens Keime  
Himmelwärts;  
Doch durch seine dunkeln Träume  
Schlägt noch kein Herz.  
Nur wenig Lebensfunken  
Der künft'gen Liebeswelt  
Sind blutigroth gesunken  
In's grüne Hoffnungsfeld;  
Denn also ist des Steines Art,  
Der sich im jungen März bewahrt.  
Der Heliotrop, von der Natur erkoren,  
Ward vom Saturnus kalt geboren;  
Doch ist er nicht aller Wirkung bar,  
Er macht die trübe Sterne klar,  
Und schützt vor des Giftes heimlicher Pein;  
In der Herzgrube will er getragen sein.

4.

Der April  
Läßt das junge Leben  
Mit freudigem Beben  
Nicht länger still.  
Er springt aus dem kalten Grab,  
Streift die Hülle ab,  
Und will mit stürmischem Wallen  
Sich neu gestalten.  
Ihm ward dafür  
Der klare Saphir.  
Er ist ein heitres Sternensind,  
Wie alle Joviskinder sind,  
Blickt das Leben so freundlich an,  
Man meint, er hätt' uns was Liebes gethan.  
Mit leichten Scherzen  
Versöhnt er die Herzen,

In glühenden Schmerzen  
Kühlt er die Herzen;  
Drum sorgenfrei,  
Fest und treu,  
Trag' ihn am Herzen.

5.

Im Mai  
Treten des Frühlings frühe Keime  
Still, aber frei  
Aus dem lieblichen Reich der Träume.  
Mit tausend Farben prangt die Flur,  
Und tausend Blüten blüh'n,  
Aber der schönste Schmuck der Natur  
Bleibt das lebendige Grün.  
Drum war der Smaragd  
Strahlenbeseelt,  
Und der Frühlingspracht  
Des Mai's vermählt.  
Er bringt dem Menschen dauerndes Glück,  
Erfreut das Auge, und stärkt den Blick;  
Und wie alles, was so edel schaut,  
Sich vor dem Gemeinen und Schlechten graut,  
So wirft er auch nur den Strahlenschein  
Wo Liebe treu ist und engelsrein,  
Doch an falscher Hand behagt es ihm nicht,  
Und so wie die Treue, der Stein zerbricht.

6.

Im Junius  
Winkt die Liebe den ersten Gruß;  
Es kost' der Zephyr auf rothlichten Spuren,  
Es erwacht die Sehnsucht in der Welt,  
Und auf den vollblühenden Fluren  
Neu üppiges Leben schwellt.  
Drum hat Natur des Chalcedons Kraft,  
Die still bescheid'ne, freundlich geschafft,  
Daß er mit wechselndem Farbenspiele  
Erfreue des Herzens dunkle Gefühle.  
Denn freundlich ist er im lichten Morgen,  
Und bringt dem Menschen ein freundliches Glück,  
Er treibt aus der Brust die qualenden Sorgen,  
Und läßt nur die Sorgen der Liebe zurück!

7.

Der Julius  
Drückt auf die Welt den Bräutigamskuß;  
Da flammt die Lieb' auf allen Zweigen,  
Da flammt die Liebe aus jeder Brust,  
Und in der Gefühle berauschten Reigen  
Webt sich die höchste geistige Lust.  
Drum ward ihm der Carneol erkoren,  
Ein feuerlebendiger Venus-Sohn,  
Der in guten glücklichen Stunden geboren,  
Hellglühend, wie heißer Minne Lohn.

Er kräftigt das Herz und stärkt das Gemüth,  
Daf es neu im Leben und Lieben glüht.

8.

Der August

Stüht in verfühnter Liebeslust,  
Und wie lebendig das Herz auch schlägt,  
Keine Unruhe mehr die Seele bewegt.  
So ward ihm denn zum freudigen Leben  
Der doppelt gefärbte Dnyr gegeben,  
Den Zeus zugleich und Merkur gezeugt,  
Und dem fein Stein auf der Erde gleicht.  
Drum stellt er auch zwiefache Wirkung dar,  
Denn er macht den Geist lebendig und klar,  
Doch stärkt er das Herz auch zu kühnem Wagen;  
Drum mögen ihn die Gewaltigen tragen.

9.

Zu Septembers Frist

Die reifere Kraft das Leben begrüßt,  
Die Natur hat die ernste Weihe empfangen;  
Da gilt nicht mehr das eitle Prangen,  
Gedieg'ner Werth und stiller Schein  
Tritt mit bescheid'ner Klarheit herein.  
Drum ward der Chrysolith erwählt,  
Der solches Treiben in sich vermählt.  
Er ist so klar, so mild, so hold,  
Wie goldnes Grün, wie grünes Gold;  
Und wie des Mannes reife Kraft  
Den Frieden in tobender Brust erschafft,  
So läßt auch er mit sanftem Walten  
Den Zorn im Herzen sich nicht gefalten,  
Und schützt mit seiner stillen Pracht  
Vor bösen Träumen die friedliche Nacht.

10.

Mit Octobers Beginn

Reißt des Spätjahrs ruhiger Sinn,  
Die Luft wird wieder kühl und klar,  
Und stellt sich friedlich den Blicken dar.  
Jetzt siehst du in der Tage Verblüh'n  
Gleich Tropfen des Thaues den Aquamarin  
Mit grünlichen Strahlen wie Meereswelle,  
Aber unendlich klar und helle.  
Er ist für das Auge ein liches Bad  
Und schützt vor Feindes List und Verrath;  
Doch ist er nicht aller Leute Lust,  
Und Eifersucht weckt er in mancher Brust,  
Trägt man ihn in stillen Mondennächten  
Beim einsamen Wandeln an der Rechten.

11.

Novembers Zeit

Tritt in die Welt mit dem Winterkleid.

Die Früchte fallen, die Blätter ab,  
Und die Natur wird ein weites Grab.  
Aber hellglühend wie goldner Wein,  
Wie sonnenflammendes Glas  
Glänzt der Topas  
In's kalte Leben lebendig herein.  
An der linken Hand als freundliche Fierde,  
Stillt er des Herzens wilde Begierde,  
Macht die Seele des Jornes frei,  
Und zügelt die glühende Phantasei.

12.

In Dezembers Wuth

Starrt all der Natur lebendig's Blut,  
Es birgt sich die Erde im Nebelkranze,  
Es deckt sich die Flur mit des Schnees Glanze;  
Nur in des Chrysopras lichtigem Blick  
Kehrt des Lebens Farbe zurück.  
Und wie er im abgestorbnen Greis  
Das künftige Leben verkündet leis,  
Und so die Hoffnung nicht sinken läßt,  
So hält er im Herzen die Hoffnung fest.  
Trag' ihn voll Glauben, wenn du bangst,  
Er bezwingt des Herzens quälende Angst,  
Macht die Seele freudig in Gefahr,  
Und schließt im heiligen Kreise das Jahr!

Nach der Aufführung

von

Händels Alexanders-Fest in Wien

1812.

Ein Fest der Lieder zieht die frohe Menge  
Zu Tausenden in den geschmückten Saal;  
Fast wird des Hauses stolzer Bau zu enge,  
Er war des Eifers kühn versuchte Wahl. —  
Noch ist es still, noch schweigen die Gesänge,  
Noch schläft das Lied, noch schläft der Töne Strahl:  
Da winkt der Meister, die Posaunen schallen,  
Und er erwacht, und lodert durch die Hallen.

Und wechselnd in dem Zauberkreis der Töne  
Wallt Kraft und Amuth den verschlungnen Garg;  
Jetzt schwelgt das Lied in glanzvoller Schöne,  
Dann weht es sanft zum süßen Brautgesang,  
Und fliegt es auf, daß es den Einklang kröne,  
Erhebt sich stolz des Chores hebrer Klang,  
Und will mit den erweckten Harmonieen  
Des Herzens Sehnsucht nach der Heimath ziehen.

Doch plötzlich stürmt der Töne Allmacht nieder,  
Ein Meer von Harmonieen bricht hervor. —  
Was rauscht und stürmt im Wetterflug der Lieder?  
Was schlägt melodisch donnernd an das Ohr?

Wach' auf! Wach' auf! — so hallt es zitternd wieder,  
In wilder Stimmenbrandung jauchzt das Chor,  
Die Nacht der Töne sprengt die letzten Schranken,  
Und frei im Raume schweben die Gedanken.

Der hohe Saal wird jeder Brust zu enge,  
Ein Hochgefühl bewegt das ganze Haus,  
Und unaufhaltsam bricht die ganze Menge  
Fest in bacchantischer Entzückung aus.  
Seht! seht! — es äbt der Zauber der Gesänge  
Die alte Nacht auf alle Herzen aus! —  
Das Volk ist mit der Zeit noch nicht gesunken,  
Das so erweckt wird durch der Schönheit Funken. —

### An die Geliebte.

1812.

Heil'ger Frieden liegt in klaren Tönen  
Auf der eingeschlummerten Natur,  
Und des Mondes sanfte Schimmer krönen  
Dort den Wald mit seinen dunklen Söhnen,  
Dort den Berg und dort die Wiesenflur.

Und ich bade mir im Windeshauche  
Meine heiße, wild bewegte Brust.  
Wie ich da mich in Trümm'ung tauche,  
Drängen sich in's klare Seelenauge  
Alle Bilder sel'ger Liebeslust.

Wie Du mir zum erstenmal erschienen,  
Ach, ich seh' Dich jetzt noch vor mir steh'n,  
Wie Du mir mit diesen Engelsmienen  
Wie aus ferner Himmelswelt erschienen;  
Mädchen, Du warst gar zu wunderschön.

Wie ich dann ein still unendlich Lieben  
In der treuen Dichterbrust empfand,  
Und zuletzt von heißer Gluth getrieben,  
Dir den ersten, ersten Brief geschrieben  
Und verwegen mein Gefühl gestand.

Seligkeit, nun drängen deine Keime  
Ihre Blüthen in die volle Brust.  
Lebenswarm in heit're Sonnenräume  
Jubeln die entzückten Frühlingsträume  
Die Verklärung ihrer heil'gen Lust.

Denn ich sehe mich auf meinen Knieen,  
Liegend vor dem heiligen Altar,  
Sehe Seelen in einander sprühen,  
Kuß auf Kuß und Wang' an Wange glühen,  
Gottes Frieden und ein sel'ig Paar.

Estrahlenjubil leuchtet aus den Blicken,  
Der sich klar durch Nacht und Nebel webt; —  
Dich an's treue, warme Herz zu drücken,  
Nenne mir, Geliebte, das Entzücken,  
Das durch alle Nervenweige bebt.

Nenne mir der Seele Wunderbeben;  
Ich bin mild und ungestüm zugleich,  
Fühle sanften Frieden mich umschweben,  
Und bin doch dem Sturme hingegeben,  
Bin trotz meiner Felsensähne weich.

Und ich suche — — aber schweig't, ihr Träume!  
Seht ihr 's nicht, wie 's dort in Dsten graut?  
Liederfrühling, schließe Deine Keime,  
Bis ich neu in frischen Wellen schäume.  
Gute Nacht, Du meine süße Braut!

### Jun 13. Juni.

1812.

Nimm des Geliebten  
Schwärrende Grüße,  
Nimm Deines Jünglings  
Kauschende Lieder  
Auch zu des Tages  
Freundlichem Fest.

Herz meines Herzens,  
Seele der Seele,  
Heilig geliebte,  
Himmliche Braut!  
Ewig umarmenden,  
Geister vernichtenden  
Zitternder Lippe Gruß  
Hauch' ich im Wogensturm  
Seliger Lieberkraft  
Freudig der Liebe zu. —

Heiliger Feuerdrang,  
Seelenvergötterung  
Ueber mir, neben mir,  
Glühend im Herzen,  
Glühend im Geißt,  
Ueberall, überall  
Zuckt in der Gottheit  
Sprühende Flammen,  
Dich und die Liebe  
Estrahlenumarmt.

Ewiges Auge,  
Das über Welten  
Blitze des Lebens  
Leuchtend gesandt,

Nimmer die Wimpern  
Schlummernd geschlossen,  
Ewiges Auge,  
Liebe, Gott, Schicksal,  
Oder wie sonst Dich  
Menschenwis nannte,  
Höre des Jünglings  
Wärmstes Gebet. —

Fähre mich freundlich  
In ihren Armen  
Langsam der Jahre  
Steigen hinab,  
Laß all' die knospenden  
Blumen der Freude  
Schmücken die Braut,  
Daß wir in seliger  
Schwebender Ruhe  
Sorglos des Lebens  
Wirbel durchgleiten,  
Bis uns des Grabes  
Dämmernde Ahnung  
Beide auf einmal  
Freundlich begrüßt.

Oder kannst du mir  
Das nicht gewähren,  
Auf unsre Seelen,  
Wenn sie im Kusse  
Selig sich finden,  
In der Umarmung  
Heiligem Rauche  
Innig verschlungen  
Deiner Verklärung  
Nähe gedacht,  
Auf sie im Sturme,  
Lauche den irdischen  
Bebenden Strahl  
Schnell in die Welle  
Ewigen Lichts.

### Beim Gewitter.

1812.

Der Donner rollt in wilden Regenschauern,  
Die Blitze leuchten majestätisch drein.  
Mich treibt die Sehnsucht aus den dumpfen Mauern;  
Wie groß ist 's dort in Blis und Regenschauern,  
Wie in der engen Zelle hier so klein!

Ha! wie das zuckt! So fuhr 's durch Herz und Leben,  
So traf die Liebe göttlich stark und kühn,  
Als aus der Lage wunderlosem Streben  
Dein süßes Bild allmächtig mir erschien.

Ich fühlte mich von Geisterhand ergriffen,  
Mein Traum, mein Hoffen, mein Gebet warst Du.  
Die Sehnsucht flog auf ihren tausend Schiffen,  
Sonst wild zerstreut, jetzt keck an Felsenriffen  
Mit vollen Segeln meinem Hafen zu.

Was hab' ich sonst gerufen und getrachtet!  
Das Unbegrenzte hab' ich klein geachtet,  
Am Busen der unendlichen Natur  
Nach einer andern Ewigkeit geschmachtet,  
Und jetzt von all' der Sehnsucht keine Spur.

Das Leben war zu kurz für meine Liebe,  
Die Welt zu klein, zu arm an Lust und Schmerz,  
Die müßigen Räder stockten im Getriebe:  
Da fand ich Dich, da fand ich Deine Liebe,  
Und was die Welt nicht gab, das gab ein Herz. —

In Deiner Brust sind meines Schicksals Sterne,  
In Deiner Brust liegt meine Welt;  
Und was ich sonst gesucht in dunkler Ferne,  
Das Unbegrenzte floß in klaren Flammen,  
Die schöne Form zum Göttlichen zusammen,  
Und auf den Altar ist Dein Bild gestellt.

### In der Nacht.

Ich bin Dir nah', nur eine dünne Mauer  
Trennt mich von Dir.  
Du träumst wohl schon im sanften Schlummerschauer,  
Vielleicht von mir.

Auf diesem Pfahl, der oft in heil'ge Weihe  
Dich eingewiegt,  
Ruht jetzt dies Herz, das Dir voll Muth und Treue  
Entgegenfliegt.

Mir ist 's, als blühten aller Sehnsucht Keime  
Melodisch auf,  
Als stiegen geisterflüsternd Deine Träume  
Zu mir herauf.

Ich fühle plözlich in den dunklen Locken  
Ein leises Wehn;  
Die Ahnung ruft, die vollen Adern stocken,  
Die Pulse sehn. —

Es war Dein Geist, und heilig auf der Wange  
Fühl' ich den Kuß.  
An Deiner Lippen küssendem Gesange  
Kannst' ich den Gruß.

Es war Dein Geist! es war der Hauch der Liebe!  
 Hast mein gedacht!  
 O daß sie ewig, ewig, ewig bliebe,  
 Die schöne Nacht!

Am 21. April

1812.

in der Augustiner-Kirche zu Wien.

Ich stand Dir gegenüber,  
 In Sehnsucht aufgelöst.  
 Viel Träume ziehn vorüber,  
 Nach Dir schau' ich hinüber —  
 Und wo Du bist und siehst,  
 Da webt ein klarer Himmel  
 Um Dich den lichten Schein,  
 Und in dem bunten Getümmel  
 Bin ich mit Dir allein, —  
 Horch, da saust die Orgel nieder,  
 Todesklagen, Siegeslieder,  
 Dies irae! stürmt der Chor.  
 Die Posaunen hör' ich blasen,  
 Und melod'sche Donner rasen  
 Aus dem Chaos wild hervor. —

Da ergreift mich der Geist,  
 In dunkle Gesichte  
 Taucht er das zuckende  
 Sterbliche Auge;  
 Und Erden splittern,  
 Und Sonnen fallen,  
 Und Vernichtung durchschreitet  
 Die Meere der Welten,  
 Und donnert Entsetzen,  
 Des jüngsten Gerichts  
 Zermalmende Ahnung  
 In's zitternde Grab. —

Und es öffnet seine Schlände,  
 Speit das Laster, speit die Sünde  
 Nachzend aus der langen Nacht.  
 Was die laute Welt vergöttert,  
 Jede Größe liegt zerschmettert,  
 Und im Staube kriecht die Nacht.  
 Die Verzweiflung auf der Lippe  
 Steht der Menschheit Geißel da.  
 Der Geopferten Gerippe  
 Grinsen, ihrem Mörder nah'.

Und die Welt verglüht im Brande,  
 Reißt sich aus der Angel los,  
 Und die Erde schleudert ihre Schande  
 Aus dem blutbefleckten Schooß. —

Und durch donnernde Läfte  
 Und leuchtende Blitze  
 Schreitet der Richter  
 Zum Tag des Gerichts.  
 Er sendet die Boten  
 Der ewigen Liebe;  
 Er sendet die Boten  
 Der flammenden Rache  
 Hinunter, hinunter,  
 In alle vier Winde,  
 Die führen die Seelen  
 Zum Throne des Herrn.

Und zittern seh' ich  
 Und bleiche Verzweiflung  
 Auf jeder Stirne;  
 Und Boten der Rache  
 Ergreifen die Sünder,  
 Und treiben die Schaaren  
 Mit flammenden Schwertern  
 Zum Richter hinauf.

Aber unbekannt mit diesem Beben  
 Stehn wir beide, Arm in Arm geschlungen.  
 Das Gefühl, so ewig fort zu leben,  
 Mit den Blüten der Erinnerungen  
 Eine ew'ge Liebe zu verweben,  
 Hat des Herzens Bangigkeit bezwungen.  
 Schuldlos sind wir, denn wir konnten lieben;  
 Fehlerlos ist ja kein Mensch geblieben.

Und zwei Engel seh' ich dort erscheinen,  
 Lichte Knaben, winken mit der Hand,  
 Und wir folgen den verkärten Kleinen,  
 Unfre Augen still hinaufgewandt.  
 Tiefe Nührung löst sich jetzt im Weinen;  
 Wir erkennen unser Vaterland.  
 Fester halten wir uns nun umschlungen,  
 Und ein lichter Strahl hat uns durchklungen.

Und auf einem Thron von klaren Sonnen  
 Sitzt der Herr, und lächelt uns entgegen.  
 „Dunkel hat das Streben zwar begonnen,  
 „Doch die Liebe ging auf euern Wegen.  
 „Wandert ein zum Reiche meiner Wonnen,  
 „Mit der Liebe blüht und reißt der Segen! —“  
 So der Herr, die Pforten schlugen auf,  
 Und die Seelen jubelten hinauf.

## P r e s d e n .

1813.

Folge mir, liebliche Braut, auf den Schwingen des Lieds  
in die Heimath,  
Zu der verwandten Stadt führt dich berauscht mein  
Gesang.  
Lächelnd entfalte die Flur die vaterländischen Blüten,  
Lächelnd auch breite vor dir Leben und Lieben sich  
aus.  
Hab' ich die Heimath geschmäht, vergieb 's dem inneren  
Grimme,  
Das fatale Gesicht regte die Galle mir auf. —  
Ach! das Herz war so voll, so glühend in Lieb' und  
Begeißrung,  
Wie ein gefrorener Blik schlug die Erbarmlichkeit  
drein.  
Sieh, da trieb mich die heimliche Wuth zur beißenden  
Rede,  
Und der giftige Groll warf mir die Galle hinein. —  
Nein, Geliebte, so mein' ich 's nicht mit dem heimischen  
Lande,  
Und ich ehre mein Volk, wie es sich selber geehrt. —  
Freilich, die Zeiten sind schwer, es ächzt unter fremden  
Tyranen,  
Und das geduldige Land scheut die verwegene That.  
Aber Männer gab 's doch und Männer giebt 's noch  
in Sachsen,  
Wo das deutsche Blut ehrlich und wacker sich regt.  
Nicht die Heinriche brauchen sich, die Dittonen zu schämen,  
Luther und Moritz nicht, alle die Helden des Lieds.  
Wohl geschwächt ist das Volk, doch der Sach's ist nim-  
mer entartet,  
Und der geerbte Ruhm soll ein errungener sein,  
Wenn es der Freiheit gilt, wenn der Tag der Rache  
gekommen,  
Und das fränkische Blut süßend die Elbe gefärbt.  
Karl den Großen bestand mein Volk, den Weltenbe-  
zwinger,  
Sein allmächtig Gebot brach an der männlichen  
Kraft;  
Noch bei Detmold schlugen sie gut, da tagte der Glaube,  
Und was das Schwert nicht besiegt, sieh, das er-  
warb sich das Kreuz.  
Odin stürzte herab, und Wodan wurde zertrümmert,  
Und an Kaiser und Reich knüpfte der Glaube das  
Volk. —  
Wohl mit Recht wird dein Land das männerfolge ge-  
scholten,  
Helden und Herrscher viel hat es in's Leben ge-  
führt;  
Aber auch Sachsen ist gut, und nennt gepriesene Na-  
men,  
Und das verwandte Volk grüßt dich mit deutschem  
Gesang.

Doch was kummert die Liebe sich um der Vergangen-  
heit Stimme;  
Oft, was die Liebe zertrat, hat die Geschichte er-  
höht.  
Ander's will ich dich preisen, du heimisches Land mei-  
ner Väter,  
Daß der Geliebten Herz froher entgegen dir schlägt. —  
Folge mir jetzt in mein Thal. — In langen silbernen  
Kreisen  
Wälzt die Elbe den Strom weit aus Böhmen her.  
Siehst du die Niesen dort am Eingang? im Nebel der  
Lüste  
Heben sie drohend das Haupt über die blühende  
Flur.  
Fest geschlossen erblickst du das Thal, es hat nur der  
Strom sich  
Kühn durch die Mauer gewühlt, die ihm entgegen  
sich thürmt.  
Aber friedlicher ziehn sich die sanftern Gehänge des  
Thales,  
Reich mit Dörfern besät, dort an den Felsen herab,  
Einzelne Villen erblickst du, es gleiten zierliche Gondeln,  
Bunt mit Wimpeln geschmückt, über den ruhigen  
Strom.  
Pirna liegt dir zur Linken, das muntre lebendige  
Städtchen,  
Und der Sonnenstein prangt hell noch im Scheiden  
des Tags.  
Aber sieh gegenüber! — Erkennst du die heitern Ge-  
bäude  
Nah' an der Elbe Strand? — Willniß, so nennt  
sich der Ort.  
Freundlich hat sich der König den freundlichen Garten  
erzogen,  
Und von dem Borsberg herab schweift in die Ferne  
der Blick.  
Aber nun folge mir weiter hinab an den blühenden  
Ufern,  
Durch Weingärten dahin, längs an den Villen  
vorbei.  
Näher und immer näher erscheinen die Thürme der  
Hauptstadt,  
Biere zählst du, es hebt stolz sich die Kuppel  
empor.  
Doch wir hemmen den Schritt. — „Was schimmert so  
weiß durch die Pappeln?  
„Neben schmücken den Berg, Lindendust flüstert  
mir zu?“ —  
Also fragst du, Geliebte, da reiß' ich an's glühende  
Herz dich,  
Küsse das liebliche Wort dir von den Lippen hin-  
weg.  
Sieh! meinem Vater gehört 's, und dir, und mir;  
manche Stunde  
Hab' ich da fröhlich verlobt, hab' ich da mutthig  
verpraßt.

Aber nun kommen die schönsten! — Da soll uns der  
Frühling begrüßen,

Und in das niedrige Dach wandern die Götter mit ein.  
Und wir steigen die Treppen hinauf, durch alle Ge-  
mächer

Führ' ich mein glückliches Weib, zeige dir jeglichen  
Maß,

Mir aus der Kindheit noch, aus der frühlichen, wich-  
tig gelieben,

Wo der Carlos entstand, wo uns der Säng' \*)  
verließ. —

Endlich brechen wir auf, uns erwartet die lustige  
Gondel,

Und im lieblichen Tanz tragen die Wellen das  
Schiff.

Lauschend sitzen wir beide, die Arme liebend umschlungen,  
Hörchen der Ruderer Schlag, sehen das scheidende  
Licht

Flimmernd im Spiegel der Fluth, und liebe Erinnerung  
erwacht uns,

Wie wir das jetzige Glück nur in der Zukunft ge-  
träumt. —

Sieh, da wendet das Schiff sich um die Ecke des  
Ufers,

Und nun liegt sie vor dir, sie, meine heimische  
Stadt.

Ha, wie die Brücke sich stolz aus den schimmernden  
Wellen empor hebt,

Wie die verwegene Kunst Bogen an Bogen gereiht!  
Beide Städte erkennst du, die Altstadt hier, dort die  
Neustadt,

Und der entferntere Thurm zeigt dir die Friedrich-  
stadt an.

„Schiffer, du hältst am Brühl'schen Garten!“ — so  
ruf' ich, das Steuer

Lenkt den schaukelnden Kahn schnell an den wimmeln-  
den Strand.

Freudig trag' ich dich aus der Gondel, und glühende  
Küsse

Flüstern: „willkommen, mein Weib, hier in der  
heimischen Stadt!“

Freudig fliegen wir jetzt durch die Gassen, schnell über  
den Neumarkt

Trägt uns der rasche Fuß. Siehst du das Hans  
dort am Eck?

Siehst du die Köpfe dort, die aus dem Fenster sich  
neigen? —

Ja! sie schauen nach uns; siehe, dort ist unsre  
Welt.

Und die Liebe giebt Flügel, wir springen in's Haus,  
auf der Treppe

Holt die jubelnde Schaar ihre Geliebten sich ein.

Erst fällst du an des Vaters Brust, dann umarmt dich  
die Mutter,

\*) Schiller.

Und ihre segnende Hand liegt auf dem glücklichen  
Paar. —

Seligkeit, wo verweist du? Noch zwei, zwei traurige  
Jahre!

Aber dann sind wir am Ziel. — Wohl, ich ertrag' es  
mit Muth.

Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben  
erfechten,

Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in  
den Sturm.

Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem  
streben,

Und der Alcide allein hat um die Hebe gefreit.

### Charaden, Räthsel, Logogryphen.

#### 1.

Wenn Frühlings-Wonne, neu geboren,  
Des Herzens tiefsten Sinn entzückt,

Steh' ich vom Wechseltanz der Horen  
Als Blumenkönigin geschmückt.

Und schöne Mädchen winden mich zu Kränzen,  
Als Schmuck auf ihrer Locken Gold zu glänzen.

Wird vorgezekt das letzte Zeichen,

Als Götterknecht schaust du mich;

Zeus muß sich meinem Willen beugen,

Ich quäle, ich beglücke dich;

Aus meinen Händen fallen dir die Loose,

Doch ohne Dornen reich' ich keine Rose.

#### 2.

Schreckt euch meine Gestalt? hat mich ein Gott doch  
gewürdigt,

Schloß in die häßliche Form seine Unsterblichkeit ein.  
Rache färbte sein Herz, er lechzt nach dem Blute des

Knaben,

Und der Phrygier sank grausend ein Opfer der Wuth.

Rückwärts lese die Zeichen, dann nimm die blinkende  
Schaale,

Drücke zum Purpur mich, schlürfe den göttlichen Saft,

Und umwinde die Schläfe mit Epheu dir und mit Rosen:

Evoo! tönt es rings um, Bacchus, unsterblicher Gott!

#### 3.

Herrlich steht es vor dir, ein Gebild aus edleren  
Zeiten,

Und umarmet die Welt mit dem Gebote der Kraft.

Doch es wankt die Gewalt, sie kann die Bürde nicht halten,  
 Die sie gierig umfaßt, und das Erhabene fällt.  
 Wandelst du aber die Ordnung und kehrest die Zeichen des Wortes,  
 Etwas Ewiges steht, etwas Unsterbliches da;  
 Mächtig herrscht es und strahlt im Glanz der olympischen Gottheit,  
 Und durchbohrt uns das Herz, wenn es den Nektar uns reicht.

## 4.

Aller Orthographie zum Schrecken  
 Wird jetzt der Räthsel verwegenstes laut.  
 Nuthwillig will es den Leser necken,  
 Daß die Kritik ihren Ohren nicht traut.

Die erste der Sylben, mit Zaubergeralten  
 Gärret um Geister das magische Band;  
 Doch nur im Abglanz von fernen Gestalten  
 Lebt sie allein in der Träume Land.

Heimlich im grünenden Laube zu blühen,  
 Ist im Frühling der zweiten Loos;  
 Wenn die Schwalben des Spätjahres ziehen,  
 Ringt sie hervor sich aus dunklem Schooß.

Aber mit heißem Liebesverlangen  
 Schimmert des Ganzen göttlicher Sinn,  
 Glühend im Schaume der Meerfluth empfangen,  
 Aller Könige Königin.

## 5.

Oft bin ich der Menschen einziges Wissen,  
 Der Große giebt sich mit mir nur ab,  
 Mich zu erzeugen sind viele beflissen,  
 Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.  
 Wer an mich denkt, hat vieles verbrochen,  
 Auch der Stocktaube hörte mich gehn,  
 Der Stumme selbst hat mich ausgesprochen,  
 Und der Blinde hat mich ganz deutlich gesehen.  
 Man erhält mich gratis und ohne Geld,  
 Ich bin der Urstoff der ganzen Welt.

## 6.

Was grünend den ersten Sylben entquillt,  
 Erquickt nur die gierige Heerde.  
 Die menschenernährende Wurzel verhält  
 Sich bescheiden im Schooße der Erde.

Doch was sieben und zwölf ist, was dreizehn und neun,  
 Das muß die dritte der Sylben sein.  
 Einst hauste das Ganze mit Zaubergeralt  
 In unterirdischen Reichen,  
 Erschien den Menschen in mancher Gestalt,  
 Ein Schadenfroh sonder Gleichen.  
 Doch hat es sich längst von der Erde getrennt,  
 So daß ihn die Sage der Vorzeit nur kennt.

zyklus

## 7.

Still empfangen im zarten Keime  
 Trift es hervor in des Himmels Räume,  
 Und es formt sich zur blühenden schönen Gestalt,  
 Und die Gottheit segnet 's mit heiliger Weihe,  
 Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,  
 Und es reißt mit des Wesens dunkler Gewalt.

Zwar muß es endlich vergehn und erkalten,  
 Und sinken muß es zur gräulichen Nacht;  
 Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten  
 Im neuen Frühling mit seliger Pracht.

Lieft du es rückwärts, ein Kind der Erde  
 Umarmt es die Mutter mit trüber Geberde,  
 Still widerstrebend dem frühen Strahl.  
 Und wie des Mädchens rosige Wangen  
 Ein Schleier umflattert mit zartem Verlangen,  
 So webt es sich innig um Berg und Thal.

Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen,  
 Und es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus;  
 So ist das Räthsel zur Klarheit zerrommen,  
 Sprichst du der Deutung Zauberwort aus.

## 8.

Triffst du als Jäger die ersten, so machst du die dritte; das Ganze  
 Ist der ersten Gemahl, Vater der dritten und Sohn.

## 9.

In stiller Unmuth kommt 's gezogen,  
 Wie Rosenhecken blüht es auf,  
 Und durch des Aethers blaue Bogen  
 Steigt es mit goldner Pracht herauf.  
 Kannst du des Räthfels Lösung finden?  
 Zwei Sylben mögen dir 's verkünden.

Wohl giebt es eine mächt'ge Heerde,  
Von keinem Auge noch gezählt,  
Sie weidet herrlich fern der Erde  
Vom Glanz des ew'gen Lichts befeelt.  
Wißt du der Lämmer Namen kennen,  
Die dritte Sylbe wird ihn nennen.

Am frühen Tag erscheint das Ganze  
Und steigt empor mit heit'rem Sinn,  
Und in des Morgens jungem Glanze  
Verkündet 's die Gebieterin,  
Und folgt ihr nach durch alle Weiten.  
Sprich, kannst du mir das Räthsel deuten?

10.

Auf finst'rem Fittig komm' ich geflogen,  
Berausche die Sinne mit trügl'ichem Traum,  
Und von des Gesetzes Urkraft gezogen  
Schweb' ich schnell durch der Welten Raum.  
Es treibt mich, das ewige Licht zu erjagen,  
Und wer ich bin, wird die erste sagen.

Im dunkeln Laube ward ich geboren,  
Die strahlende Sonne hat mich gezeugt,  
Und schnell ist der Traum des Daseins verloren,  
Wenn mich der Blick der Mutter erreicht.  
Im Dunkeln nur kann ich fest mich begründen;  
Mich werden die letzten der Sylben verkünden.

Bewegt von des Abends schmeichelnden Lüften  
Steh' ich im Garten, die Blüthe gesenkt.  
Ich küsse die Nacht mit balsamischen Düften,  
Die mich mit stiller Liebe umfängt;  
Doch glänz' ich nimmer im farbigen Kranze.  
Kennst du mein still bescheidnes Ganze?

11.

Sprich, wie nennst du den Mann, der in vaterlän-  
dischen Weisen  
Kühn dem Heldengesang des Ehiers, des trefflichen,  
nachstrebt,  
Dem auf Helicons Höhe die neunfach heiligen Musen  
Freudig die Schlaf' umwanden mit grünenden Blättern  
des Delzweigs?  
Nend're der Sylben Stand, und die Ländergebietende  
Fürstin

Zeigt sich im herrlichen Glanz, im rosigem Lichte der  
Freiheit.

Sie, die aus eigener Kraft die Welt, die bekannte,  
gefesselt,

Mächtig steht sie und groß, und Wolken umschlingen  
ihr Haupthaar.

Sieh', da bricht der Barbar durch die heiligen Schran-  
ken des Lebens,

Und die Gewaltige fällt, und zerschmettert im Sturze  
den Erdkreis.

12.

Die erste Sylb', ein Gott, beherrscht des Landes  
Auen,

Die zweit' und dritte ist ein Name, oft belacht.

Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen  
Der Donnerkeil des Zeus, und spottet aller Macht.

13.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen  
So innig um rosige Mädchenwangen.

Drei Zeichen hinweg, und der Phantasie  
Des Sängers vermählt' ich die Harmonie.

Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,  
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

14.

Mit heil'ger Kraft tret' ich in's Leben,

Ich baue nur auf Fessengrund;

Wo Herzen innig sich verweben

Da segn' ich ihren Liebesbund;

Wo sich mein ernstes Reich begründet,

Wird nie das Glück zum flücht'gen Wahn,

Wenn sich das Herz mit mir verbündet,

Legt es der Liebe Fesseln an.

Weh' dem, den ich gewarnt vergebens,

Denn furchtbar wird die Nacht ihm klar.

Vernichtet ist das Glück des Lebens,

Gefesselt vor dem Hochaltar.

Dann ruf' ich furchtbar die Erynnen;

Mein erstes Zeichen werf' ich hin:

Das Opfer kann mir nicht entrinnen,

Des heil'gen Bundes Rächerin.

15.

Was mit dem Körper eng verschwifert,  
Sich treulos dann nur von ihm trennt,  
Wenn Todesnacht den Blick umdüstert,  
Ist, was die erste Sylbe nennt.

Doch wo sich bei des Schicksals Walten  
Ein Volk vereint zum ew'gen Bund,  
Die eigne Kraft frei zu erhalten,  
Macht dir die zweite Sylbe kund.

Wohl kann die Schönheit schnell entzücken,  
So daß man Welt und Zeit vergißt,  
Doch ewig nie das Herz bestricken,  
Wenn sie nicht auch das Ganze ist.

16.

Es muß das ganze Wort, hat man 's mit List ge-  
fangen,  
Durch seiner dritten Kraft hoch an den ersten  
hängen.

17.

Freund! werfen einst mit freundlich süßem Glanze  
Die lieben ersten dir die dritte zu,  
So fasse kühn und mutzig schnell das Ganze,  
Denn sonst entflieht es dir im Nu.

18.

Das erste hat schon mancher klug gesagt,  
Wenn sich das Herz in wider Sehnsucht trennte.  
's ist gut gemeint, nur wo die Liebe klagt,  
Da mücht' ich 's nicht, wenn ich 's auch könnte.  
Das zweite ist ein kleines, kleines Wort,  
Doch haben wir von seiner Stärke Proben;  
Es tauchte Welten tief in Kampf und Mord,  
Den Liebenden hat es zum Gott erhoben.  
Das dritte Wort, wem auf sein heißes Flehn  
Des Schicksals Mund dies zur Entscheidung sagte,  
Dem wäre besser, hätt' er nie gesehn,  
Wie blüthenreich der Hoffnungs-Morgen tagte.  
Das Ganze ist der Treue silbes Pfand,  
Wonach sich manches Jünglings Sehnsucht bückte.  
O dreimal glücklich, wem der Liebe Hand  
Zu schöner Deutung seine Blüthen pflückte!

19.

Das erste ist des Menschen bester Freund,  
Der zweiten dankt man viel, mehr als es scheint.  
Doch still damit, 's ist gut, sich kurz zu fassen,  
Ihr müßtet sonst das Ganze holen lassen.

20.

Die Ersten lenken die rüstige Fahrt.  
Die Letzte schmückt sich mit stattlichem Bart.  
Und geht 's in die Brandung des Lebens hinein,  
So mag die Liebe das Ganze sein.

21.

Begeisterung donnert durch die Seele  
Und Sphärenklang das Herz durchbringt,  
Wenn mir das Mädchen, das ich wähle,  
Als Erstes in die Arme sinkt.  
Denn wie die zweite auch erfreue,  
Wie Diamant und Perle lacht,  
Ein Herz voll Glauben, Muth und Treue  
Ist mehr als diese eitle Pracht.  
Das Erste strahlt im schönen Glanze  
Durch all' der Zweiten Zaubertand;  
Die Liebe ist das höchste Ganze,  
Weh' dem, der ihren Werth verkannt!

22.

Grenzenlos, nie endend, nie begonnen,  
Prangt das Erste in der Zeiten Sturm.  
Das Atom umarmt es, wie die Sonnen,  
Es umarmt den Engel, wie den Wurm.  
Was ich dir im Zweiten nennen werde,  
Ist des Lebens größter Zauberbann;  
Völker zwingt es für die Herrn der Erde,  
Ueber Wunsch und Willen hat 's der Mann.  
Aber in verklärtem Sternenglance,  
Emsig lauschend auf des Rufes Ton,  
Steht als heil'ge Dienerin das Ganze  
Neben Gottes lichtgeschmücktem Thron.